



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Altenburger Wahl.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

forderungen stellen zu müssen glauben, und diesen Anforderungen gegenüber die Weltgeschichte Kantke weder ihrem ganzen Plane nach noch in der Behandlung der einzelnen Partien uns die Anerkennung zu verdienen scheint, die wir ihr schon um des hochverdienten Autors willen gern zollen möchten.



Zur Altenburger Wahl.



Wie bekannt, ist in Altenburg an Stelle des freiconservativen Reichstagsabgeordneten Findeisen der Fortschrittler Kämpfer gewählt worden, und diese Wahl hat mit Recht allgemeines Aufsehen erregt. Wenn aber auch der Fortschrittler seinen Gegner mit 3000 Stimmen geschlagen hat, so beweist das noch lange

nicht, was Fernerstehende daraus zu schließen geneigt sein könnten, daß die Bevölkerung Altenburgs fortschrittlich gesinnt sei. Zwar werden die Organe dieser Partei viel gelesen, aber Gesinnungsgenossen von Eugen Richter sind wohl kaum der vierte Theil von denen, welche Kämpfer gewählt haben. In einem Lande, wo die Bevölkerung an ihrem Fürstenhause hängt, wo die günstigsten wirtschaftlichen Verhältnisse existiren, wo die niedrigsten Steuern, die irgend ein Staat in Deutschland hat, soeben für die nächsten drei Jahre noch herabgesetzt werden konnten, wo ein wohlhabender, zum größern Theil reicher Bauernstand fast zwei Drittel der Bevölkerung ausmacht, wo eine humane Regierung sich in seltener Eintracht mit der Landesvertretung befindet, wo das Budget fast ohne Debatte in wenigen Sitzungen erledigt wird und die Regierungskommissare erklären können, die Regierung brauche gar nicht so viel Geld, als ihr die Landschaft zu verwilligen bereit ist — daß dort der Vertreter einer Partei gewählt wird, die aus der Bekämpfung der Regierung nicht bloß einen Sport, sondern ein Gewerbe macht, die zufrieden ist, wenn sie ihren „Rechtsstaat“ aufbaut, wenn auch die Bevölkerung dabei zu Grunde geht, erscheint allerdings äußerst seltsam und läßt sich nur erklären, wenn man annimmt, daß die Wähler mit der unzufriedenen Fortschrittspartei sympathisiren, weil sie ebenfalls unzufrieden sind. Nur hat die Unzufriedenheit ganz andere Gründe; sie bezieht sich lediglich auf das politische Leben, oder sagen wir lieber auf die Parteiverhältnisse.

Die Partei, welche bisher die Wahlen zu machen pflegte und welche lange allein ein Preßorgan hatte in der „Altenburger Zeitung“, war die national-liberale. Zu ihr gehörte der größere Theil der Beamten; die Bürgermeister in den meisten Städten, die Amtsschulzen auf dem Lande sagten einfach: wir wählen den und den, und er wurde gewählt. Denn natürlich waren dies nach

den Parteistimmen alle Intelligenten und Patrioten, und das will ja am Ende jeder gern sein, namentlich, wenn der Bürgermeister und Amtsschulze es wünscht. Aber das intolerante Auftreten dieser Partei, die von den Fortschrittlern — man denke, von der Partei Eugen Richters! — sich Mangel an Anstand vorwerfen lassen mußte und die die Wahl eines „Ausländers“ — Herr Kämpfer ist nämlich aus Erfurt — für eine Schmach für das Herzogthum erklärte, öffnete den Leuten die Augen, wie es mit dieser Partei bestellt sei. Von einer conservativen Partei kann man nicht reden; man sollte denken, daß unter den oben charakterisirten Verhältnissen die meisten Leute conservativ sein müßten, und gewiß giebt es auch sehr viele von dieser Richtung. Aber eine conservative Partei, die organisirt wäre, giebt es nicht; es fehlt den conservativen Elementen an Zusammenhang, an Führern, an einem Präorgan. So kam es, daß ihr Candidat von Schwarzenfels zwar eine ansehnliche Stimmenzahl erhielt, aber nicht zur Stichwahl kam. Freilich war auch sein Programm nicht klarer als das nationalliberale Grossische, und die Verdächtigung, er sei ein Agitator, machte manchen Conservativen bedenklich. So sahen sich die meisten vergebens nach einem festen Halt um. Unter diese Unzufriedenen und Unentschlossenen traten nun plötzlich so gewandte Agitatoren wie Eugen Richter und Albert Träger, und ihre blendenden Schlagworte, die hier noch nie so gehört wurden, rissen jeden mit fort, der nicht entschieden für Grosse war. Gegen Grosse aber waren insbesondere die Landleute nicht bloß darum, weil er von der nationalliberalen Partei aufgestellt, sondern auch deshalb, weil er Advocat war, so daß Dörfer mit reichen Bauern ebenso zahlreich für Kämpfer wie für Grosse stimmten.

Die Wahl hat ihr Gutes, wenn die unterlegenen Parteien etwas daraus lernen. Erstens, daß jede einzelne bei nicht stärkerer Betheiligung nicht siegen kann, die verwandten Parteien sich also eng zusammenschließen müssen; nur ein redlicher Compromiß kann vorläufig zum Siege führen. Sodann genügt es nicht mehr, einfach die Parole auszugeben: den und den wählen wir; vielmehr muß die Wahl von langer Hand vorbereitet werden, wie es die Fortschrittler machen, die schon jetzt für die nächste Wahl zusammentreten. Endlich aber muß jeder Wähler gegenüber der Ueberzeugung des Gegners mehr Achtung und Anstand zeigen, als es leider bis jetzt bei uns der Fall gewesen ist. Dem letztern Umstande verdankt vor allem Kämpfer seine Wahl; unter seinen Stimmen sind wohl ein paar tausend „aus Bosheit“ abgegeben. Lernen aber die Liberalen und Conservativen nichts aus dieser Wahl, dann wird der Fortschrittler in der nächsten noch glänzender siegen und den Sieg nur verlieren an die noch rührigeren und noch consequenteren Socialdemokraten — dann aber dürfte es mit einem Compromiß zu spät sein.

